

Rezension zu: Flick, Uwe (Hrsg.), 2006: Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte – Methoden – Umsetzungen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Giel, Susanne

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Giel, S. (2007). Rezension zu: Flick, Uwe (Hrsg.), 2006: Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte – Methoden – Umsetzungen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. [Rezension des Buches *Qualitative Evaluationsforschung : Konzepte - Methoden - Umsetzung*, von U. Flick]. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 30(2), 344-346. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-44758>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Rezensionen

Flick, Uwe (Hrsg.), 2006: Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte – Methoden – Umsetzungen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 16,90 €, ISBN: 13:978-3-499-55674-6

Susanne Giel

Unabhängig davon, für wie nützlich und sinnvoll man die Labels „qualitativ“ und „quantitativ“ hält: Auf alle Fälle ist eine Publikation zum Thema Methodologie und Methoden von Evaluation ausgesprochen begrüßenswert. Die Idee für den von *Uwe Flick* herausgegebenen über 500 Seiten starken Sammelband zu „Qualitativer Evaluationsforschung“ entstand während zweier Symposien der Sektion „Methoden der qualitativen Sozialforschung“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Das Buch verfolgt die Zielstellung einer „mehr oder minder systematischen Einführung“ (S. 11), die Bestandsaufnahme mit einem Beitrag zur konzeptionellen Weiterentwicklung qualitativer Evaluation vereinen möchte und vor allem in der Lehre Verwendung finden soll.

Das Handbuch untergliedert sich in vier Hauptabschnitte: Unter Konzepten finden sich insgesamt fünf grundlegende Beiträge zur Klärung des Phänomens Evaluation, zu ihrer gesellschaftlichen Relevanz, zum Spannungsverhältnis von Wissenschaft und Bewertung, zu Modellen und Designs sowie zu Aufgaben von Evaluation. Unter der Überschrift „Methoden“ werden konkrete (offene) Erhebungsverfahren vorgestellt (Gruppendiskussionen, Interviews, Vignetten); unter „Umsetzungen“ präsentieren Autoren beispielhafte Evaluations- bzw. Forschungsprojekte. Im letzten Teil „Reflexionen“ finden sich einige Beiträge zum weiteren Kontext von Evaluation. Insgesamt wird eine breite Palette von Anwendungsfeldern, von der Kinder- und Jugendhilfe über Organisationsentwicklungsprozesse, Umweltpolitik, Hochschule, Wissenschaft und Entwicklungszusammenarbeit dargestellt.

Zunächst stellt sich allerdings die Frage: Was ist eigentlich „qualitative Evaluationsforschung“? Was unterscheidet sie von quantitativer, und warum ist die Rede von *Evaluationsforschung* und nicht von Evaluation? Um dies vorwegzunehmen: Die Autoren und Autorinnen formulieren verschiedene Antworten, bedienen sich unterschiedlicher Evaluations- und Forschungsbegriffe; und ebenso findet sich ein weites Spektrum hinter der Bezeichnung „qualitativ“, das vom Einsatz offener neben standardisierten Erhebungsverfahren bis hin zu konstruktivistischen Forschungskonzepten reicht. Der Sammelband offeriert insgesamt eine vielfältige Palette an erkenntnistheoretischen Grundlagen und Vorstellungen darüber, was Evaluation ausmacht und legt damit auch einige – nicht nur – methodische Konfliktlinien offen.

Statt einer Zusammenfassung aller Beiträge möchte ich im Folgenden einige der wichtigen Spannungsfelder nachzeichnen:

Während *Ernst von Kardorff* Evaluation als „angewandte empirische Sozialforschung“ (S. 69) begreift, setzt *Christian Lüders* (S. 33-62) eine Unterscheidung zwischen „Evaluation im Sinne einer professionellen Praxis einerseits und Evaluationsforschung im Sinne eines besonderen Typs sozialwissenschaftlicher Forschung“. Dementsprechend sind seiner Ansicht nach mit Evaluationsforschung zwei grundlegende Ansprüche verknüpft: einerseits eine systematische Informationsbeschaffung und andererseits der Einschluss von wissen-

schaftlichen Bewertungsprozessen. *Ralf Bohnsack* (S. 135-155) ergänzt das so umrissene Aufgabenfeld von Evaluation um eine Methodik der Moderation. Er unterstreicht, dass Evaluatoren besonders vor kommunikativen und interaktiven Herausforderungen stehen und die Aufgabe haben, die Werte und Werthaltungen der Stakeholder zu rekonstruieren. Ziel dieser Rekonstruktion ist dabei nicht die Herstellung von Konsens, sondern das Verständnis von Unterschieden. Die kommunikativen bzw. vermittelnden Aufgaben von Evaluatoren unterstreicht auch *Anja Mensching* (S. 339-362), die Bewertungen von Evaluatoren als ein „In-Beziehung-Setzen“ der Wertungen von Beteiligten und Betroffenen sowie deren Relativierung (Einbeziehung der Standortgebundenheit) auffasst.

Auch *Wolfgang Beywl* beschäftigt sich in seinem Beitrag mit dem Thema Werte und Bewertungen. Er präsentiert insgesamt 12 Evaluationsmodelle, die er nach vier unterschiedlichen Umgangsweisen mit Werten ordnet: von wertedistanziert über werterelativistisch und wertepriorisierend bis hin zu wertepositionierend. Zusätzlich beleuchtet er die unterschiedlichen Modelle nach ihrer Methodenpräferenz von eher quantitativ bis eher qualitativ. Dabei zeigt er auf, dass mit zunehmender Berücksichtigung von Werten auch die Bedeutung qualitativer Daten zunimmt. Letztlich unterstreicht *Beywl* jedoch in Hinblick auf die Standards von Evaluationen, dass die Frage der angemessenen Methodenwahl nur „eine unter vielen zu meisternden Aufgaben“ (S. 114) ist.

Während *Beywl* die von der DeGEval verabschiedeten Standards für Evaluationen auch für qualitative Evaluationsforschung als bindend erachtet, ziehen *Ernst v. Kardorff* (S. 63-91) und *Uwe Flick* (S. 424-443) deren Brauchbarkeit und Anwendbarkeit in Zweifel. Sie unterstellen den Standards, dass sie aus der Sicht quantitativer Forschung formuliert wurden und stören sich vorrangig an den Gütekriterien valider und reliabler Informationen. Für mich bleibt dieser Kritikpunkt jedoch wenig nachvollziehbar, da zum einen auch qualitative Sozialforschung valide und reliable Befunde liefern sollte und da zum anderen die Standards ausdrücklich formulieren: „Die fachlichen Maßstäbe sollen sich an den Gütekriterien quantitativer und qualitativer Sozialforschung orientieren.“ (www.degeval.de)

Ein weiteres Thema in den Beiträgen, das von verschiedenen Autoren behandelt wird, sind mögliche Fragestellungen, denen sich qualitative Evaluationsforschung zuwenden soll und kann. Während *Ernst v. Kardorff* (S. 88) ausdrücklich die Bescheidenheit qualitativer Konzepte, die eben nicht Wirkungen nachweisen wollen, begrüßt, fordert *Udo Kelle* (S. 117-134) explizit von der qualitativen Forschung, sich auch der Kausalanalyse zu stellen. Nicht nur, dass Auftraggebende die Frage nach der Wirksamkeit an Evaluatoren richten; *Kelle* macht deutlich, dass qualitative Methoden ausgesprochen attraktive Angebote bereithalten. Gerade das quantitative Ursache-Wirkungs-Modell zeige deutliche Schwächen, die durch nicht-standardisierte Verfahren aufgefangen werden können. Er schlägt vor, bei der Evaluation und Erforschung von Programmen, in denen es um soziales Handeln geht, diejenigen kausalen Pfade ausfindig zu machen, durch die eine bestimmte Intervention wirkt. Wie mit dieser Strategie das Erklären und Verstehen von Interventionen gelingen kann, untermauert er zusammen mit *Christian Erzberger* (S. 284-300) an einer beispielhaften Evaluation in der Kinder- und Jugendhilfe.

Überraschend war für mich die Defensivhaltung einiger Verfechter qualitativer Evaluationsverfahren, was die Praktikabilität und Marktfähigkeit ihrer Methoden anbetrifft, v. a. von *Uwe Flick* (S. 214-232) und *Uwe Kuckartz* (S. 267-283). Offensichtlich besteht die Ansicht, dass standardisierte Verfahren unaufwändiger und ressourcensparender umzusetzen seien. Als eine weitere Ursache vermute ich, dass sie in ihren Beiträgen Evaluationen

mit Drittmittelforschung bzw. Auftragsforschung verwechseln, bei deren Antragstellung exakt geplante und festgelegte Designs vorliegen müssen.

Als angenehmes Kontrastprogramm zu dieser defensiven Einschätzung der Möglichkeiten ist der zweite und auch das Handbuch abschließende Beitrag von *Christian Lüders* (S. 444-462) zu lesen. Auf der Grundlage seines Erfahrungshorizonts in der Politikberatung weist er nachdrücklich darauf hin, dass entgegen des „Mythos, dass Politik und politische Administrationen primär an Zahlen interessiert seien, ... qualitative Daten sowohl quantitativ als auch in inhaltlicher Hinsicht“ eine große Rolle spielen (S. 449).

Gerade die von *Ralf Bohnsack* (S. 135-155) vorgeschlagene „dokumentarische Evaluationsforschung“ und das damit arbeitende Evaluationsprojekt von *Iris Nentwig-Gesemann* (S. 159-182) machen auch sofort nachvollziehbar, welche wertvollen und plausibel nachzuvollziehenden Erkenntnisse in der Durchführung von qualitativen Evaluationen erzielt werden können.

Was die Wahl von Datenerhebungsverfahren anbetrifft, scheinen sich die Autoren des Bandes weitestgehend darin einig zu sein, dass offene Instrumente zumindest zusätzliche Einsichten bescheren können. Insgesamt unterstreicht das Buch, dass Evaluation für das gesamte Arsenal an Erhebungstechniken offen ist. Der Beitrag von *Atria/Strohmeier/Spiel* (S. 233-249) zum Einsatz von „Vignetten“ (Szenarien, die bestimmte kognitive Prozesse auslösen sollen) verdeutlicht das kreative Potenzial der Evaluationsszene, das nicht einmal zwangsläufig an quantitative oder qualitative Erhebungs- bzw. Auswertungsstrategien gebunden ist.

Manche Autoren beklagen zwar einen „Eklektizismus“ in der Methodenwahl, in den meisten Beiträgen wird jedoch deutlich, dass nichts gegen die Kombination unterschiedlicher Forschungsstrategien spricht. Der Begriff „Triangulation“ fällt in einigen Texten, leider wird er im Zusammenhang mit Evaluationsforschung jedoch nicht ausbuchstabiert.

Insgesamt liefert der Sammelband zahlreiche Impulse für spannende Diskussionen und damit auch Anlässe und Anknüpfungspunkte für eine Weiterentwicklung von Evaluationspraxis und -methoden. Einschränkend muss jedoch erwähnt werden, dass die einzelnen Beiträge auf sehr unterschiedlichen Qualitätsniveaus angesiedelt sind. Außerdem versuchen einige Autoren ihre Erfahrungen aus Forschungsprojekten auf Evaluation zu übertragen, ohne deren Spezifik zu berücksichtigen.

Das Label „*qualitative* Evaluationsforschung“ unterstreicht, dass Evaluationen nicht notwendig an standardisierte Erhebungsverfahren und Experimentaldesigns gebunden sind, verfehlt jedoch die eigentlichen Herausforderungen, denen Evaluator/innen in der Welt von Programmen begegnen: Gefragt ist eine gegenstandsangemessene, flexible Methodenwahl, bei der gerade offene Forschungsstrategien ein großes Potenzial bergen. Das Handbuch liefert dazu einen wertvollen Beitrag!

Susanne Giel
Gubener Str. 25
10243 Berlin
Tel: ++49.30.29004730
E-Mail: sgiel@zedat.fu-berlin.de